



SAMMLUNGSBEREICH URGESCHICHTE UND HISTORISCHE ARCHÄOLOGIE

Ein langobardisches Bronze-Becken?

Vom Fragment zur Interpretation

Von Elisabeth Nowotny

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit mehreren Fragmenten aus Bronzeblech aus einem völkerwanderungszeitlichen Grab in Schwechat. Diese waren – entsprechend der Interpretation durch den Ausgräber – als „Reste eines Bronzegefäßes“ im Inventar der Landes-sammlungen Niederösterreich (LSNÖ) erfasst worden und sollen im Folgenden einer neuerlichen Beurteilung unterzogen werden.

FUNDGESCHICHTE UND KONTEXT

Bereits in den Jahren 1928 bis 1930 hatte man 21 völkerwanderungszeitliche Gräber auf der Flur Frauenfeld in Schwechat geborgen.¹ 1979 wurden schließlich etwa 45 Meter südwestlich davon weitere 17 Gräber archäologisch untersucht.² In Grab 35 war ein etwa 40 bis 45 Jahre alter Mann bestattet worden. Das Grab war offensichtlich in alter Zeit gestört worden. Die Lage der Knochen im Oberkörper- und rechten Oberschenkelbereich zeigt, dass der Verwesungsprozess zum Zeitpunkt der Störung bereits abgeschlossen war, diese also mindestens zehn Jahre nach der Bestattung erfolgte.³

Von der ursprünglichen Ausstattung waren folgende Gegenstände im Grab verblieben: fragmentierte Bron-

zebleche, ein Wetzstein, ein großer Eisenpfriem, zwei gewölbte Eisenbleche (möglicherweise Überreste einer Scheide), mehrere stark korrodierte Eisenstücke, darunter ein mögliches Messer und eine Pfeilspitze, Reste eines Beinkammes, eine Eisen- und zwei Bronzeschnallen sowie ein Silex. Bei der Anlage des Grabes war kein besonderer Aufwand getrieben worden, weder war es besonders tief noch wies es Einbauten aus Holz auf.

Die Bronzebleche fanden sich im Grab rechts des Kopfes bzw. im ursprünglichen linken Schulterbereich; es ist davon auszugehen, dass sie bei der Störung des Grabes verlagert wurden.

OBJEKTUNTERSUCHUNG

Die Bronzebleche waren vom Ausgräber Horst Adler als Reste eines Bronzegefäßes bezeichnet worden.⁴ Die größeren Teile weisen jedoch lediglich eine minimale bis keine Längsbiegung auf. Damit ist entweder die Interpretation als Teile eines Gefäßes zu verwerfen oder die Teile waren geradegebogen worden. Da aus den Gräbern dieser Zeit keine weiteren regelhaft ins Grab mitgegebenen, aus größeren Bronzeblechen gefertigten Objekte bekannt sind, bietet sich keine plausible Interpretation an. >>

Foto: Landes-sammlungen NÖ

Die Bleche weisen einige kleine Löcher auf. Da innen an ihrem Rand umgebogenes Material sichtbar ist, handelt es sich also tatsächlich um Nietlöcher und nicht um spätere Beschädigungen oder Korrosion (bei Inv.Nr. UF-22505.40.1.4). Weiters fand sich zusammen mit den Blechen eine Vielzahl an Nieten, deren Schäfte ungewöhnlicherweise aus Blech zusammengerollt sind (bei Inv.Nr. UF-22505.40.1.4). Sie sind bis zu 2,4 Zentimeter lang, und nur in einem Fall ist das Ende umgebogen. Einigen dieser Blechröllchen fehlt der Nagelkopf (bei Inv.Nr. UF-22505.40.1.3).

Bei einem der größeren Bleche (Inv.Nr. UF-22505.41.2) wurden zwei Blechstücke überlappend mit drei Nieten verbunden. Dabei zeigt sich, wie die Bronzestifte benützt wurden: Auf der Innenseite wurde ihr Ende verhämmt; das wenige davon zeugende Material verdeutlicht, dass ihr Schaft davor abgezwickt worden war. Am unteren Ende dieses Bleches sind wohl (teils ausgerissen) weitere zwei Reparaturlöcher zu sehen. Durch das Verhämmern der Stiftenden an der Innenseite wurde der Oberteil des Bleches nach außen gedrückt, sodass darin ein Knick entstand. Da dieser Knick an einer Stelle (rechts) auch nach außen zeigt, wurde hier möglicherweise auch von außen noch einmal verhämmt. Dass einzelne kleine Bronzeblech-Fragmente an Eisenstiften ankorrodiert sind, weist darauf hin, dass deren Fragmentierung spätestens beim Raub und nicht erst nach der Ausgrabung geschah.

OBJEKT BIOGRAFIE UND INTERPRETATIONEN

All diese Beobachtungen – einige vorgebohrte Reparaturlöcher ohne Niete darin und eine Vielzahl an Blechröllchen, darunter auch einige ohne „Nagelkopf“ – führen zur Interpretation, dass das Bronzeobjekt wohl bereits in kaputtem Zustand ins Grab kam und davor partiell repariert worden war. Die für die weiteren Reparaturen nötigen Teile waren bereits vorbereitet worden, teilweise fehlten jedoch auch diesbezüglich noch Arbeitsschritte (fehlende Nagelköpfe).

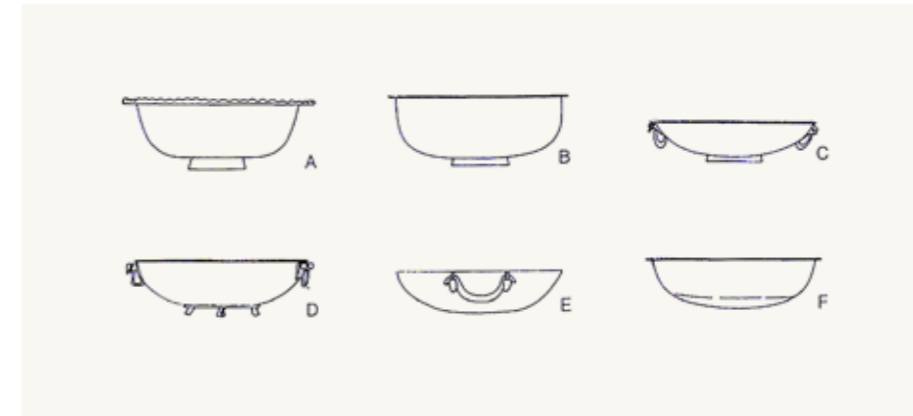
Der Ausgräber interpretierte die besprochene Verbin-

dung zweier Blechteile als Reparatur. Er ging somit davon aus, dass ein Bronzegefäß bei seiner primären Verwendung beschädigt und daraufhin repariert worden war, wohl um weiter benützt zu werden, und schließlich sekundär im Grabbrauch Verwendung fand – eine Praxis, die sich auch in weiteren Gräbern dieser Zeit belegen lässt. Die beobachteten Details weisen wie beschrieben auf eine begonnene Reparatur hin; die Fragmente wurden dann direkt zur Grabbeigabe bzw. zu solchem Zweck aufgehoben.

Es könnte freilich auch sein, dass die verschiedenen Blechteile nie gemeinsam ein Gefäß geformt haben, es sich dabei vielmehr um Altmetall handelt, sprich: Teile verschiedener zerstörter Gefäße bzw. Objekte wurden zusammengetragen und für „Upcycling“ vorbereitet. Bei der Beantwortung dieser Frage können Materialanalysen nur sehr bedingt helfen: Untersuchungen an merowingertypischen Bronzegefäßen ergaben, dass diese bei ihrer Erstproduktion ohnehin bereits zum Großteil aus Altmetall bestanden.⁵ Die bei ihnen häufig feststellbaren Reparaturen werden als Anhaltspunkt für eine längere Nutzungsdauer dieser Gefäße sowie ihre besondere Bedeutung und Wert verstanden.

Dass sich bei den Fragmenten aus dem Schwechater Grab keine Hinweise auf eine Randgestaltung, einen Standfuß, Henkel oder Attaschen erhalten haben, ist kein zwingendes Argument gegen die Theorie eines zerstörten Gefäßes; es könnte sich um eine einfache glatte Schale mit Wackelboden gehandelt haben.⁶ Die große Lochung im dreieckigen Fragment könnte mit einer Aufhänge- oder Tragevorrichtung in Zusammenhang gestanden sein.

Die endgültige Fragmentierung geschah wohl bei der Störung des Grabes. Denn auch die anderen Grabbeigaben, unter anderem der Beinkamm und der Wetzstein, sind fragmentiert. Weiters kam es bei dieser sekundären Graböffnung auch zu Grabraub: Die möglichen Bronzegefäßreste, die Scheidenreste und die Bronzeschnalle deuten auf eine gehobene soziale Stellung des Bestatteten hin und lassen darauf schließen, dass im Grab ursprünglich mehr Ausstattung bzw. Beigaben vorhanden waren.



Verschiedene Typen von merowingertypischen Bronzegefäßen

BRONZEGEFÄSSE IN DER WELT DER LEBENDEN UND IM GRABBRAUCH

Eine mögliche Funktion von Bronzebecken in der Völkerwanderungszeit ist jene als Gefäße für Handwaschungen. In den zeitgenössischen Schriftquellen wurden diese vor allem in Zusammenhang mit – große gesellschaftliche Bedeutung einnehmenden – (Gast-) Mählern oder etwa im Rahmen einer Begrüßung erwähnt.⁷ Auch im sakralen Kontext konnten metallene Schüsseln in Zusammenhang mit diversen Handlungen – liturgischer Hand- oder Fußwaschung bzw. zum Verteilen von Abendmahlbrot – eine Rolle spielen.⁸

Im Grabbrauch⁹ wurden die Ausstattung der oder des Toten und die Grabbeigaben dafür benutzt, soziale Identitäten der verstorbenen Person auszudrücken und sich als deren Familie in der Gemeinschaft zu positionieren. Da Bronzegefäße regelhaft in Gräbern mit qualitativ hochwertiger Ausstattung vorkommen, können sie als ein Indikator für einen gehobenen sozialen Status der bestatteten Person und ihrer Familie angesehen werden.¹⁰ Außerdem wurden darin Speisen oder Getränke ins Grab mitgegeben.

FAZIT

Zusammenfassend ist Folgendes festzustellen: In Grab 35 von Schwechat wurde im 6. Jahrhundert n. Chr. ein adulter Mann von gehobener sozialer Stellung bestattet. Unter der im – stark gestörten – Grab vorhandenen Ausstattung fanden sich fragmentierte Bronzebleche und Blechröll-

chen. Details an diesen Bronzeobjekten weisen darauf hin, dass mit Reparaturen begonnen worden war. Die Fragmente könnten – wie bereits vom Ausgräber angenommen – Reste eines Bronzegefäßes sein. Ebenso könnte es sich jedoch auch um Upcycling von Altmetall handeln, dann hätten die Teile nie zu einem einzigen Gefäß gehört. Für weitere derartige Reparatur- bzw. Upcycling-Arbeiten nötige Niete waren vorbereitet und mit ins Grab gegeben worden. Die sich daraus ergebenden Überlegungen zur Geisteshaltung der bestattenden Gemeinschaft müssen an anderer Stelle besprochen werden. Bei der mindestens zehn Jahre nach der Bestattung erfolgten Störung und Beiraubung des Grabes kam es zu einer weiteren Fragmentierung und Verlagerung dieser Teile.

¹ Vgl. Alexander Seracin: Das langobardische Reihengräberfeld von Schwechat bei Wien. In: *Mannus* 28, 1936, S. 521–533.

² Vgl. Horst Adler: Neue langobardische Gräber aus Schwechat. In: *Fundberichte aus Österreich* 18, 1979, S. 9.

³ Vgl. Edeltraud Aspöck: Graböffnungen im Frühmittelalter und das Fallbeispiel der langobardenzeitlichen Gräber von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz, Niederösterreich. In: *Archaeologia Austriaca* 87, 2003, S. 259.

⁴ Vgl. Adler: Neue langobardische Gräber, S. 14.

⁵ Vgl. Helmut Roth: Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. *Archäologische Zeugnisse von Childerich I bis zu Karl dem Großen*. Stuttgart 1986, S. 75.

⁶ Vgl. ebd., S. 76, Abb. 44.

⁷ Vgl. Ulrich Müller: Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert). *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 20. Bonn 2016, S. 12.

⁸ Vgl. ebd., S. 37.

⁹ Vgl. Ernst Lauermaier, Horst Adler: Die Langobardenforschung im norddanubischen Niederösterreich und im Tullnerfeld. In: Jan Bemmman, Michael Schmauder (Hrsg.), *Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen*. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11. Bonn 2008, S. 303.

¹⁰ Vgl. Müller: Zwischen Gebrauch und Bedeutung, S. 53, mit Literatur.